

Der Schöpfergott und der Bestand von Himmel und Erde

Die folgenden Überlegungen bilden das erste Kapitel des gleichnamigen, umfangreichen Beitrags des Autors. Neben den hier veröffentlichten Aussagen zur Priesterschrift, in denen es um das Verhältnis von Dynamik und Stabilität der Welt geht, wird darüber hinaus die Problematik des Zusammenhangs von Schöpfung und Heil und der kultischen Gottesbegegnung in der vom Menschen durch Arbeit weitergeführten Schöpfung erörtert.

*Der genannte Beitrag findet sich in dem Sammelband *Sind wir noch zu retten? Schöpfungsglaube und Verantwortung für unsere Erde*, erschienen im Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 1978, 15–39, der die Vorträge der gemeinsamen Tagung der Katholischen Akademie in Bayern und der Evangelischen Akademie Tutzing „Schöpfungsglaube und Verantwortung für unsere Erde“ vom 22.–24. April 1977 in Tutzing zusammenfaßt.*

Wir müssen die Priesterschrift wohl als eine Art Gegenentwurf zur eschatologischen Geschichtsschau sehen, die während des babylonischen Exils bei den Propheten und den Ausläufern der deuteronomistischen Bewegung entstand, besonders zur hochgesteigerten Naherwartung bei Deuterocesaja. Da war ja die Geschichte auf Zukunft hin dynamisiert. Das Alte war vergangen, Neues, Größeres stand bevor, Gott war gerade daran, es in der Völkerwelt zu schaffen. Der Bund mit den Vätern war vorüber, ein neuer Bund stand bevor, der nicht mehr wie der alte war.

Hier gebietet die Priesterschaft Einhalt. Wie sie die Dinge sieht, braucht es keinen neuen Bund. Der *Bund*, den Gott *Abraham* zugeschworen hat¹, war ein ewiger Bund, einseitige Setzung und Verheißung Gottes, die kein Mensch durch Sünde zu Fall bringen kann. Eine sündige Generation mag aus ihm herausfallen. Dann wird der Tod sie ereilen, der Untergang in der Wüste.² Aber für die nächste Generation leben einfach die alten Verheißungen wieder auf.

Und der Abrahamsbund ist nochmals umfassen vom *Noachbund*.³ Auch er ist ein ewiger Bund. Allen Menschen und Tieren, ja dem ganzen Kosmos ist von Gott zugesichert, daß er keine Flut, das heißt keinen Zusammenbruch des gesamten Weltsystems jemals wieder heraufführen werde. Die Ägypter, die ihre Städte aus dem Schweiß und Wehgeschrei eines geknechteten Israel

gebaut haben, werden von den Wassern des Meers verschlungen.⁴ Aber das Weltgebäude steht weiter, und das gerettete Israel kann den Weg in das ihm von Gott zugeteilte Land einschlagen. Abrahamsbund und noch vor ihm der Noachbund sind die theologischen Garanten der Stabilität der Welt.

Man mag einwenden, daß doch auch die Priesterschrift ständige Dynamik und Entwicklung schildere. Auch in ihr gebe es doch bald nach der Schöpfung die riesenhafte Gefährdung des Weltbestands durch die Sintflut, die erst im letzten Augenblick gebändigt wurde.⁵ Und auch die von Abraham bis Josua geschilderte Geschichte des Volkes Israel sei doch eine einzige Bewegung und dramatische Entwicklung. So sei doch auch die Welt und Geschichte der Priesterschrift dynamisch, nicht stabil.

In der Tat ist das, was die Priesterschrift erzählt, nach vorne drängende Dynamik. Doch die Frage ist, welchen Stellenwert für die Gesamtsicht der Welt jene Weltperiode hat, die die Priesterschrift aberzählt. Ich möchte mich der Antwort auf Umwegen nähern: über unsere heutige Dynamisierung der Welt und die altmesopotamische Auseinandersetzung mit einer ähnlichen Problematik.

Die immer gewaltiger werdenden Prozesse, die das Gefüge unserer Welt zu zerstören drohen, hängen ja weithin an der Bevölkerungsentwicklung, die dabei ist, zur

Bevölkerungsexplosion zu werden. Sie zwingt zu immer größerer Urbanisierung, zu immer gewalttätigerer Nahrungsmittelproduktion, zu immer schnellerer Ausplünderung der Energie- und Rohstoffvorräte unseres Planeten. Deshalb ist die Frage nach Dynamik und Stabilität zwar nicht allein, aber doch sehr vordringlich heute eine Frage nach dem weiteren Wachstum oder einer anzuzielenden Stabilisierung der Menschenzahl.

Dieses Problem der Übervölkerung hat sich nun aber analog auch schon in der Antike gestellt. Analog, weil bei der damaligen Gestalt des Verkehrs ein solches Problem schon innerhalb eines begrenzten geographischen Raums aufkommen konnte, und ferner, weil damals noch weniger technische Möglichkeiten zur Verfügung standen, um Hungerkatastrophen von einer zu sehr gewachsenen Bevölkerung abzuwehren. Jedenfalls dürfte schon die Entstehung der mesopotamischen Bewässerungs- und Stadtkultur auf Bevölkerungsdruck zurückgehen. Auch nachdem diese Kultur da war, scheint sich die Drohung der Übervölkerung periodisch von neuem erhoben zu haben.

Ein Zeugnis dafür, das uns gerade im Hinblick auf die Priesterschrift interessiert, ist das bedeutendste Urzeitepos, das wir aus Mesopotamien besitzen, das *Atraḫasis-Epos*. In der uns am besten bekannten Fassung zählt es 1245 Verse und ist von dem Schreiber Ku-Aja im 17. Jahrhundert vor Christus verfaßt, gehörte aber auch noch in der Mitte des 1. Jahrtausends vor Christus, als die Priesterschrift in Babylonien entstand, zu den allgemein bekannten und gern gelesenen Werken der alten Literatur. Leider existiert von ihm immer noch keine vollständige deutsche Übersetzung.⁶

Wenn mein Lehrer *William L. Moran* von der Harvard-Universität⁷ und Frau *Anne D. Kilmer* von der University of California in Berkeley⁸ in ihren aufregenden Deutungen dieses Epos sich nicht völlig verrannt haben, dann ist das Problem der Überbevölkerung eines der Hauptthemen

der Dichtung, und zwar im Zusammenhang mit der Frage nach dem Bestand der Welt.

Das Epos setzt bei den Göttern im schon existierenden, aber noch menschenleeren Kosmos ein. Im Kosmos muß die Arbeit geleistet werden. Die oberen Götter zwingen die unteren, allein die Arbeit zu tun. Nach einiger Zeit revoltieren die unteren Götter. Deshalb werden jetzt die Menschen geschaffen. Sie sollen von nun an die Arbeit leisten, und damit genügend Menschen da sind, werden sie mit den Mechanismen der Selbstvermehrung ausgestattet. Diese jedoch wirken so stark, daß bald die Zahl der Menschen so groß und der Lärm, den sie machen, so laut ist, daß einige Götter in ihren Palästen nicht mehr schlafen können und deshalb auf Dezimierung, ja Vernichtung der Menschheit sinnen. Da andere Götter den Menschen beistehen, mißlingen die ersten Vernichtungsversuche: Hungersnot, Seuchen. Es kommt zum Versuch einer radikalen Endlösung: die Sintflut wird heraufgeführt. Doch Atraḫasis, der Günstling des Gottes der Weisheit, wird über sie hinweggerettet, und im Hinblick auf ihn und seine Nachkommenschaft einigen sich nun die rivalisierenden Götterparteien. Sie schließen, wie ich sagen möchte, den großen nachsintflutlichen Götterkompromiß. Er besagt einerseits, daß die Menschheit in Zukunft Daseinsrecht hat, denn die Götter brauchen den Menschen ja auch, damit jemand die Arbeit im Kosmos leistet. Andererseits jedoch wird ihre Zahl auf ein Drittel des bisherigen Bestands festgelegt. Damit sie nicht wieder zunimmt, werden bevölkerungshemmende Mittel eingeführt: die Unfruchtbarkeit vieler Frauen, die Kindersterblichkeit und die Institution unverheirateter und damit kinderloser Priesterinnen. So haben sich die gegensätzlichen Bestrebungen im Kosmos auf einer Mittellinie eingependelt – denn diese mesopotamischen Götter sind ja die Tiefenkräfte des Kosmos selbst.

An dieser Stelle endet das Atraḫasis-Epos. Es muß nichts weiter erzählen, denn jetzt ist die Welt so, wie sie sein soll und

auch bleiben wird. Die Dynamik der Weltwerdung im Hinblick auf Existenz, Funktion und Zahl der Menschen mit ihrer bis ins Tiefste gehenden Gefährdung des Weltgebäudes selbst ist vorüber. Jener stabile Zustand der Welt hat begonnen, in dem die Menschheit jetzt lebt und den sie stabil erhalten sollte. Die Botschaft des Atrahasis-Epos ist also die Botschaft von einer stabilen Welt, wenn auch allein deren dynamische Vorgeschichte erzählt wird.

Das gleiche gilt nun von der Priesterschrift. Schon die älteren Pentateuchschichten (der „Jahwist“ nach der üblichen Annahme) haben sich im Bereich der Urgeschichte vom Atrahasis-Epos inspirieren lassen, etwa für die Einführung der Thematik „Arbeit“ und in der Sintflutzerzählung. Doch war hier die Anlehnung eher äußerlich. Die Priesterschrift dagegen scheint neben manchem Inhaltlichen vor allem gerade die Grundform und Grundaussage des Epos in ihrer Frontstellung gegen die dynamische Zukunftsauffassung der Zeitgenossen aufzugreifen.

In der Priesterschrift ist das dynamisierende Element zwar nicht das zu große Bevölkerungswachstum, sondern die menschliche und tierische *Abweichung von den gottgesetzten Ordnungen*. Aber im übrigen hat auch sie das Erzählungsschema, daß auf dem Weg über kritische und dynamische Situationen schließlich eine Art Kompromiß erreicht wird, der zu stabilen Verhältnissen führt. Diese Struktur läuft in der Priesterschrift sogar zweimal hintereinander ab, einmal für das Weltgebäude, ein zweites Mal für die Weltbevölkerung.

Die Welt wird so geschaffen, daß Mensch wie Tier sich nur von Pflanzen ernähren sollen.⁹ Doch die Lebewesen halten sich nicht an diese Ordnung. Gewalttat nimmt überhand, und damit gerät der gut, ja sehr gut geschaffene Kosmos in einen Zustand der Verderbnis.¹⁰ Indem Gott die Sintflut, einen wirklichen Rückfall des Kosmos ins Chaos, herbeiführt, bringt er nur die schon vorhandene Verderbnis der Welt in ihre letzte Konsequenz. Doch er rettet den nicht

der Gewalttat verfallenen Noach aus der Katastrophe und tut der Katastrophe der Welt im letzten Augenblick Einhalt. Nach der Flut kommt der Kompromiß, der unter den monotheistischen Voraussetzungen der Priesterschrift natürlich nicht zwischen rivalisierenden Göttergruppen geschlossen werden kann, sondern von dem einen transzendenten Schöpfergott in souveränem Beschluß verkündet wird. Es ist die Einführung von so etwas wie einer zweitbesten Weltordnung. An die Stelle des paradiesischen Friedens zwischen Mensch und Tier tritt der Krieg, wohlgermerkt: der Krieg zwischen Mensch und Tier, nicht etwa zwischen Mensch und Mensch, als neue Ordnung. Konkret heißt das, daß Fleisch gegessen werden darf und Fleischgenuß nicht mehr als Gewalttat gilt.¹¹ Das vermindert seinerseits das Maß möglicher Gewalttat so sehr, daß Gott in der Lage ist, im Noachbund für alle Ewigkeit zuzusichern, daß er niemals mehr eine Flut heraufführen werde.¹² Damit ist das Weltgebäude stabilisiert.

Doch tritt weitere Dynamik noch unter den Bewohnern dieses Gebäudes auf. Nach Gottes Schöpfungsplan („Wachset und vermehrt euch und füllt die Erde an“)¹³ muß die an einem neuen, kleinen Anfang stehende Menschheit sich vermehren, sich ausbreiten und Volk für Volk in die von Gott vorgesehenen Lebensräume einziehen. Das wird in der Priesterschrift nicht mehr für alle Völker erzählt, sondern am Beispiel des Volkes Israel. Abraham bekommt das Land Kanaan zugeteilt.¹⁴ In den nächsten Generationen vermehrt sich sein Stamm. Aber dann, wenn die volle Volksgröße erreicht ist und der Vermehrungssegens deshalb an sein Ende kommt¹⁵, befindet sich dieses Volk in einem fremden Land, in Ägypten, und wird dort geknechtet.¹⁶ So entsteht neue Dynamik und Instabilität. Jahwe befreit das Volk aus Ägypten und führt es durch die Wüste in sein vorgesehenes Land. Auch auf dem Zug gibt es noch Komplikationen, durch die Sünden des Volks selbst. Aber schließlich, an der

Grenze Kanaans, ist die Zeit der Dynamik zu Ende. Die Leitungsverhältnisse im Volk werden von Gott umgebaut: Jetzt im Land können die Priester an die Spitze treten, dynamische Führer wie Mose sind nicht mehr nötig.¹⁷ Das ist so etwas wie der zweite Kompromiß der Priesterschrift, der eine zweite Dynamik beendet und in Stabilität überführt.

Die Analogie des Erzählungsbaus zum Atrahasis-Epos ist offensichtlich. So wird auch die gleiche Grundaussage vorliegen: So dynamisch die Anfänge waren – nachdem die Welt und die Menschheit ihre Größe und ihre Ordnung erreicht haben, kann und soll die Welt so *bleiben, wie sie ist*. Und wenn die Adressaten der Priesterschrift, obwohl sie Israeliten sind, sich de facto nicht mehr im Land Kanaan befinden, dann ist das eine vorübergehende Störung, die von Gott aus möglichst bald behoben werden soll, wenn nicht menschliche Weigerung störend dazwischenkommt. Im ganzen ist unsere Welt als eine stabile gedacht, und Gottes ewige Bundeszusagen drücken das aus.

Wenn es, wie *Carl Amery* und andere behaupten¹⁸, einen biblischen Einfluß auf unsere heute so dynamisierte Welt gibt, dann kommt er letztlich vom dynamischen Geschichtsentwurf der exilischen Propheten her. Wenn wir heute nach Stabilisierung

schreien, dann ist uns die Priesterschrift schon damals vorangegangen. Innerhalb dieser Botschaft von einer nach anfänglicher Dynamik stabil gewollten Welt wäre nun nach dem Verhältnis von Schöpfung und Heil zu fragen.

Anmerkungen

¹ Gen 17.

² Vgl. Num. 14.

³ Gen 9.

⁴ Ex 14.

⁵ Gen 6–9.

⁶ Wissenschaftliche Ausgabe mit englischer Übersetzung: *W. G. Lambert* und *A. R. Millard*, *Atra-Hasis – The Babylonian Story of the Flood*, Oxford 1969.

⁷ *Atrabasis: The Babylonian Story of the Flood*, *Biblica* 52 (1971) 51–61.

⁸ *The Mesopotamian Concept of Overpopulation and Its Solution as Reflected in the Mythology*, *Orientalia* 41 (1972) 160–177.

⁹ Gen 1,29.

¹⁰ Gen 6,9–13.

¹¹ Gen 9,1–6.

¹² Gen 9,7–17.

¹³ Gen 1,18. Zu Bedeutung und Funktion dieses wichtigen Verses vgl. *N. Lohfink*, „Macht euch die Erde untertan“?, *Orienterung* 38 (1974) 137–142.

¹⁴ Gen 17,8.

¹⁵ Ex 1,7.

¹⁶ Ex 1,13f.

¹⁷ Num 27,12–23.

¹⁸ Vgl. vor allem *C. Amery*, *Das Ende der Vorsehung. Die gnadenlosen Folgen des Christentums*, Hamburg 1972.

Sankt Godrichs Sorge für die Tiere

Godrich hatte Gemüse zur Speisung von Armen gepflanzt. Ein junger Hase aber, der heimlich zu kommen pflegte, fraß es ab. Eine Zeitlang ließ sich Godrich den Schaden gefallen. Endlich aber, als Spuren die Person des Missetäters verrieten, überraschte er den Dieb in seinem Garten. Eilends suchte der zu entkommen, der Heilige aber befahl ihm stillzustehen. Da kam der arme Tropf mit einemmal nicht von der Stelle, und bebend und zitternd mußte er's geschehen lassen, daß sein Verfolger ihn erwischte. Godrich strich ihn mit der Rute, band ihm Kohl zum Vorrat auf den Nacken und entließ ihn mit den Worten: „Du und deine Verwandtschaft – daß mir keiner mehr daherkommt und sich untersteht, über das Gut der Armen herzufallen.“ Und so geschah es auch.

Aus: *Joseph Bernhardt*, *Heilige und Tiere*, Verlag Josef Müller, München 1937, S. 178.